

## Public Sociology

Eine praxeologische Reformulierung

*Thomas Scheffer und Robert Schmidt*

### *Public Sociology* und das Soziologisieren

Michael Burawoys (2005) Aufforderung zu einer Reflexion des Verhältnisses von Soziologie und Öffentlichkeit ist in der deutschen Soziologie bislang auf ein eher geteiltes Echo gestoßen. In der Mehrzahl der Debattenbeiträge wurde Burawoys Initiative als ein Appell gelesen, soziologisches Wissen stärker als bisher in die Öffentlichkeit zu bringen und Ergebnisse soziologischer Forschung auf breitere Adressatenkreise auszurichten. In diesen Lesarten wird *public sociology* als ein Aufruf zu Extraleistungen interpretiert. Die Soziologie soll – auch im Wettbewerb mit anderen Instanzen – ihre Verbreitung und öffentliche Resonanz verstärken. Im Einzelnen werden diesbezüglich verschiedene Strategien diskutiert: die Übersetzung soziologischer Forschungsergebnisse in populären Publikationsorganen,<sup>1</sup> die Erschließung neuer, für das Fach empfänglicher Öffentlichkeiten (Selke 2012), eine Steigerung der Praxisrelevanz soziologischer Forschung und nicht zuletzt eine verstärkte Medienpräsenz von FachvertreterInnen (Treibel 2012).<sup>2</sup>

---

1 Neun (2013) fordert, dass bereits das Soziologiestudium auf diese Stoßrichtung vorbereitet.

2 Es verwundert nicht, dass diese in der deutschen Diskussion mit der *public sociology* verknüpften Forderungen nach Extraleistungen auf Kritik stoßen. So weist Hitzler (2012) darauf hin, dass die Popularisierung der Soziologie entweder auf eine Trivialisierung soziologischer Forschungsergebnisse oder auf besserwisserische Belehrungen des Publikums hinausläuft. Eine popularisierende Soziologie drohe daher mit Niveau- bzw. Sym-

Darüber hinaus erinnern sympathisierende Debattenbeiträge daran, dass gerade populäre, medienöffentlich bekannte Soziologen im Fach allzu leicht eine Stigmatisierung erfahren (Neun 2013: 17). Hier fungiert im deutschen Kontext Ulrich Beck als exemplarischer Fall. Beck wirkt im Namen der Soziologie, vor allem mit seinem Erfolgsbuch »Risikogesellschaft« (1986), in Politik und Zivilgesellschaft hinein. Er hat für neue Sichtweisen in Fragen der Ökologie, der sozialen Ungleichheit und der Globalisierung geworben und sich damit, so die Rekapitulation, im Fach in eine prekäre Stellung manövriert. Erst durch den Rückimport aus dem Ausland avancierte er zu einem zeitgenössischen deutschen Klassiker der Soziologie (Hitzler 2005).

Der Fall Beck zeigt, wie die Popularität von SoziologInnen zugleich das Problem der Heteronomisierung ihres Faches herauf beschwört. Auf diesen Zusammenhang hat Bourdieu (1992) wiederholt hingewiesen. Bourdieu zufolge konstituieren sich wissenschaftliche Disziplinen als eigenlogische Felder der Positionskämpfe. SoziologInnen verfolgen im Feld der Disziplin, ausgehend von der eigenen errungenen/zugewiesenen Position, konkurrierende Strategien im fachlichen Interesse. In diesem Zusammenhang treten sie zum Beispiel auch medienöffentlich als Experten in Erscheinung. Wenn es ihnen gelingt, ihre fachexterne Publizität und Popularität in fachinterne Einflusschancen umzuwandeln, leisten sie einer Heteronomisierung der Disziplin Vorschub – eine Entwicklung, vor der wiederum ihre KonkurrentInnen im Rahmen einer (gegenläufigen) Strategie disziplinärer Autonomie warnen. Die deutsche Debatte um eine *public sociology* bewegt sich innerhalb dieses Spektrums: Es werden Popularisierungschancen einerseits und Heteronomisierungsgefahren andererseits geltend gemacht.

Wir wollen dieser vorherrschenden Rezeption der Initiative von Michael Burawoy eine alternative Lesart gegenüberstellen. Dazu rücken wir *das Soziologisieren selbst* in den Mittelpunkt unserer Überlegungen: als »gesellschaftliche Seite der Soziologie« (Lessenich, Neckel 2012: 318) und als ein kultiviertes Vermögen. *Public sociology* entspricht dann dem Unterfangen, fachliches und allgemeines Soziologisieren in Beziehung zu setzen. *Public sociology* wäre dann nicht einfach eine publikumswirksame Soziologie, sondern vielmehr eine reflexive Soziologie der verteilten, aufeinander verwiesenen Formen des Soziologisierens in »unserer« Gegenwartsgesellschaft.

---

pathieverlust einher zu gehen. Sie lenke zudem von den eigentlichen Aufgaben in Lehre und Forschung ab.

## Nicht nur Soziologen soziologisieren

In einer ersten Annäherung verstehen wir das Soziologisieren als einen *modus operandi*, eine Verfahrensweise der Auseinandersetzung mit problematischen, unerwarteten, (nun) nicht länger selbstverständlichen Vorkommnissen. Das Soziologisieren begreift und artikuliert diese als soziale Phänomene: als Ausdruck gesellschaftlicher Wechselwirkungen. Ein Soziologisieren findet sich nicht nur in der Soziologie und unter Soziologen<sup>3</sup> – hier ist es zuweilen weniger ausgeprägt, als zu vermuten wäre. Soziologisieren ist Teil eines kulturellen Repertoires der »members« (Sacks 1992) und ihrer Methoden.<sup>4</sup>

Hinweise auf ein solches mundanes Soziologisieren – als *allgemeines Vermögen* oder *Allgemeingut* – und auf dessen Beziehungen zur disziplinären Soziologie finden sich etwa bei Simmel und Weber, sowie pointierter bei Bourdieu, Goffman und in der Ethnomethodologie. Sie alle verweisen darauf, dass mit der Herausbildung der Soziologie Denkinstrumente, Vokabulare, Verfahren und Wissensformen nicht nur professionell kultiviert, sondern auch vergesellschaftet und veralltäglicht werden: bis hinein in die alltägliche Konstruktions- und Deutungsarbeit der Leute.

Simmel (1992) betont, dass Soziologie nicht einfach durch eine auf »das Soziale« angewandte Anschauung möglich wird, sondern auf die synthetisierende Funktion der Vergesellschaftungsprozesse selbst angewiesen ist. Durch sie bringen Gesellschaftsmitglieder singuläre Phänomene in bekannte Ordnungen. Sie machen sie als Bestandteile spezifischer sozialer Kreise verständlich. Diese »Vergesellschaftung von Erfahrung ist Bezugspunkt alltäglicher Kritik und Infragestellungen (vgl. Boltanski 2010) sowie soziologisierender Orientierungs- und Aneignungsprozesse. Simmels Soziologie – wie später die Ethnomethodologie – adaptiert und generalisiert solche all-

---

3 Es gibt eine Vielzahl von öffentlichen Angelegenheiten, die durch Soziologen außerhalb des Faches hervorgebracht werden: durch Meinungsumfragen, Kriminalitätsstatistiken, ein Bildungsmonitoring, Migrationsreports etc. Mills hat hier eine Art *industrielles Soziologisieren* kritisiert, insofern lediglich bewährte, theoriearme Skripte zur Anwendung gelangen – ohne diese selbst noch soziologisch zu reflektieren. Mills vermisst hier »sociological imagination« (1959).

4 Die Ethnomethodologie kann als radikal-empirische Bewegung gelesen werden, die lang vor der »Soziologie der Kritik« (Boltanski 2010) nicht nur das Kritisieren, sondern das Know How der Leute analysiert. Das Soziologisieren lässt sich in dieser Perspektive als praktisches Wissen der Gesellschaftsmitglieder erheben. Teil einer solchen Erhebung wäre es, nicht zuletzt auch die Beschränkungen und Ausstiege aus dem Soziologisieren (auch innerhalb der Soziologie) in den Blick zu nehmen.

gemeinen Betrachtungsweisen, nicht umgekehrt. Sie rückt ein Gesamtgebiet von Gegenständen unter diesen Gesichtspunkt (Simmel 1992: 8) und unterscheidet sich dadurch von anderen Humanwissenschaften.

Für Weber steht das Soziologisieren in einem engen Zusammenhang mit einem übergreifenden, für die Moderne kennzeichnenden Prozess der Rationalisierung und Verwissenschaftlichung. Dieser moderne intellektualistische Weltbezug bildet zum einen eine Voraussetzung dafür, dass sich die »Wissenschaft als Beruf« (Weber 2006) innerhalb des sozialen Gesamtlebens mit eigenen Spezialisierungen herausbilden kann. Zum anderen knüpfen WissenschaftlerInnen im Allgemeinen und die SozialwissenschaftlerInnen im Besonderen immer auch an die verbreiteten Kulturtechniken des Fragens, Berechnens und Rasonierens an. Für das moderne Weltverhältnis ist das Zusammenspiel von wissenschaftlichem und alltäglichem Rasonieren grundlegend.

Ein allgemeines Soziologisieren spielt auch im methodologischen Programm, das Bourdieu, Chamboredon und Passeron in »Soziologie als Beruf« (1991) ausgearbeitet haben, eine wichtige Rolle. Soziologische Erkenntnis muss sich demnach im Bruch mit der »Spontansozio­logie« konstituieren und von dieser emanzipieren (ebd.: 24ff.). Das alltägliche Soziologisieren fungiert dabei als relationale Kontrastfolie zur verwissenschaftlichten, mit Methoden und Begriffen ausgestatteten Fach-Soziologie.<sup>5</sup> Letztere bleibt – negativ, kritisch und als Beobachtung zweiter Ordnung – auf die Expertise der Akteure und auf deren soziologische Findigkeit bezogen.

Goffman verortet die allgemeine, mundane Soziologie als Spontansozio­logie im Interaktionsgeschehen. Die Teilnehmer verfügen über ein *soziologisches know how*, im Sinne von Takt, Gespür und Rahmungskompetenz. Mit dem Eintritt wie im Verlauf sozialer Situationen beantworten sie Rahmungsfragen: »Was geht hier eigentlich vor?«. Sie beziehen sich dabei auf Schlüssel, die das Geschehen bietet. Goffmans Rahmenanalyse fasst dieses Soziologisieren als Allgemeingut<sup>6</sup> bzw. als kulturell ausgebildeter

---

5 Bourdieu und seine Ko-Autoren befinden sich mit ihrer – auf Bachelard recurrierenden – szientistischen Rhetorik allerdings in einem Spannungsverhältnis zur *public sociology*. Während letztere dazu auffordert, disziplinäres und allgemeines Soziologisieren enger in Kontakt zu bringen, bestehen erstere darauf, den Bruch zu vollziehen und die Kluft aufrechtzuerhalten. Die Soziologie Bourdieus versteht die Spontansozio­logie eher als ein Erkenntnishindernis und nicht als eine soziale Kompetenz.

6 Goffman weist in »Behavior in Public Places« (1963) darauf hin, dass deviantes Verhalten zunächst als soziologische Inkompetenz verstanden werden kann – und dass es eine kulturelle Präferenz gibt, diese Inkompetenz zu psychologisieren.

Sinn. Das Soziologisieren der Gesellschaftsmitglieder<sup>7</sup> ist durch ein hoch differenziertes Rahmungswissen – zur Wahrnehmung, Typisierung, Deutung – gekennzeichnet: ein vielschichtiges, auf anwesende Andere gerichtetes Sensorium in der natürlichen Einstellung. Goffmans Innovation besteht darin, die soziologische Alltagskompetenz der »kleinen Leute« (de Certeau 1988) für die Exploration der vielfältigen Interaktionsordnungen zu mobilisieren.

Die Ethnomethodologie begreift, ähnlich wie Goffman, die Gesellschaftsmitglieder als soziologisch kompetent. Es gibt demnach keinen grundlegenden Unterschied zwischen den Analysen der *natives* und denen der Soziologen. Die Ethnomethodologie findet keine Kräfte, Widersprüche, Paradoxien, die im Rücken der Akteure wirken – und nur von Soziologen erkannt werden. Vielmehr findet sie eine Reihe praktischer Probleme inklusive der Methoden der Gesellschaftsmitglieder, diese sequentiell und kollaborativ kleinzuarbeiten.

Die Zuschreibungen soziologischer Kompetenz durch die alten und neuen Klassiker unseres Faches verweisen auf eine doppelte Bewegung: vom Fach als Reflexionsinstanz zu den Leuten sowie von den Leuten als Impulsgeber hinein ins Fach. Die *public sociology* sollte beide Bewegungen zwischen fachlichem und allgemeinem Soziologisieren im Blick behalten.

#### Soziologisieren: eine Begriffsbestimmung

Wie lässt sich das Soziologisieren begrifflich fassen? Ein zu weites Verständnis setzt leicht ein Soziologisieren mit dem angewandten Orientierungswissen der Gesellschaftsmitglieder gleich. Nicht jede Interaktion ist aber schon angewandte Soziologie. Ein zu enges Verständnis setzt das Soziologisieren mit den Aktivitäten von professionellen Soziologen gleich. Soziologisieren ist aber weit mehr als professionelles Handeln. Eine Bestimmung des Soziologisierens jenseits von Inflationierung und Monopolisierung umfasst diese drei öffentlich ausgetragenen Komponenten:

---

<sup>7</sup> Damit ist nicht eine »Amateur Sociology« (Stebbins et. al. 1978) gemeint. Amateursoziologie fungiert als Residualkategorie, die gegenüber einem richtigen Soziologisieren »abfällt«. Das richtige Soziologisieren ist demnach den voll ausgebildeten SoziologInnen vorbehalten.

- (1) die Fassung einer Angelegenheit als gesellschaftlich relevant,<sup>8</sup>
- (2) die Herleitung dieser Angelegenheit aus sozialen Relationen,<sup>9</sup>
- (3) die Reflexion von Fassung und Herleitung als Aspekte der Angelegenheit.<sup>10</sup>

Treten diese drei Bestandteile auf, sprechen wir von umfassendem Soziologisieren. Allgemeines wie fachliches Soziologisieren kann in diesem Sinne unvollständig sein.

#### Die öffentlichen Bezüge des Soziologisierens

Disziplinäres und allgemeines Soziologisieren lassen sich systematisch entlang ihrer Öffentlichkeiten und Publika unterscheiden. Um diesen Unterschied zu markieren, müssen wir zunächst die Bandbreite öffentlicher Bezüge für das Soziologisieren anführen. Öffentlichkeiten realisieren sich zunächst im gemeinsamen – aber nie deckungsgleichen – Fokus von Gesellschaftsmitgliedern auf eine Angelegenheit. Solche kollektiven Aufmerksamkeiten entfalten sich in raumzeitlich mehr oder weniger weitreichenden Arenen: im Rahmen körperlicher Kopräsenz (Goffman 1967), in Situationen synthetischer Kopräsenz (Knorr-Cetina, Bruegger 2002), auf allgemein frequentierten, urbanen Plätzen (Gieryn 2006), in Verfahren (Scheffer, Michaeler, Schank 2008), in diskursiven Formationen (Foucault 1981) oder gar in operativ-spezialisierten gesellschaftlichen Funktionssystemen (Luhmann 1997). Mit der so entfalteten Öffentlichkeit verschieben sich Zugschnitt und Spezifizierung der adressierten und adressierbaren Publika. Werden solche Arenen stabilisiert, können die Akteure bestimmte Wertungen, Aufmerksamkeitsrichtungen und Wissensbestände des derart mehr oder weniger »generalisierten« Publikums (auch normativ) voraussetzen.

Das Soziologisieren ist durch und durch auf Öffentliches verwiesen: (1) Es kultiviert ein Rezipienten-Design. Hier ist der Adressatenkreis entlang des vorausgesetzten Wissens praktisch wie analytisch zu bestimmen,

---

8 Im Soziologisieren werden die Phänomene, Gegenstände und Angelegenheiten also nicht als psychisch, genetisch oder biologisch bewirkt und/oder erzeugt vorgestellt.

9 Mit einer Herleitung kann das Erklären oder Verstehen im Weberianischen Sinne gemeint sein. Soziale Relationierung verweist auf Durkheims Postulat, Soziales nur mit Sozialem zu erklären (1961).

10 Erfahrung und Herleitung tätigen demnach Gesellschaftsmitglieder, die selbst immer schon in einer sozialen Relation zum Gegenstand stehen.

um Beiträge zuzuschneiden.<sup>11</sup> (2) Eine zukünftige öffentliche Rezeption wird »schon jetzt« antizipiert: etwa, wenn auf Hinterbühnen eine *Vorbereitung* auf »erwartbare« Anforderungen erfolgt. Das fachliche Soziologisieren schaltet Tests vor, bis hin zum Review-Verfahren durch die Fachjournals. Das allgemeine Soziologisieren operiert dagegen ad hoc: es bewährt sich und scheitert in actu. (3) Öffentlich verfügbare Praktiken<sup>12</sup> liefern dem Soziologisieren *Anschauungs- und Datenmaterial*. Sozialität ist für die Mitglieder erfahrbar, weil sie sich nicht hinter dem Rücken der Akteure, sondern vor aller Augen vollzieht.<sup>13</sup> (4) Das Soziologisieren erhebt Sachen in den Stand *öffentlicher Angelegenheiten*. Zuschnitt und Moralität solcher Angelegenheiten, ihre Problematisierungen, sind kontingent und systematisch. Die Varianz öffentlicher Reaktionen dokumentiert gesellschaftliche Pluralität, die allerdings stets bedingt und limitiert ist. (5) Die *öffentliche Rezeption* vermag schließlich das Soziologisieren mit Anerkennung auszustatten oder diese zu entziehen. Das soziologische (Methoden-)Wissen erfährt sein gesellschaftliches Gewicht im Lichte seiner Übernahmen und Nutzungen. In diesen vielfachen *öffentlichen* Bezügen nehmen die Verfahren des Soziologisierens öffentlich positionierte Blickpunkte ein und öffentliche Perspektiven in Anspruch, die als solche wiederum auf ihre sozialen Voraussetzungen, Wirkungen und blinden Stellen hin befragt werden können. Soziologisieren kann so kultivierte Optiken variieren – etwas anders sehen, fassen, rahmen. Die öffentlichen Bezüge bilden die unhintergehbare Bedingung soziologischer Erkenntnismöglichkeit.

Wir unterscheiden die grundlegenden Formen des Soziologisierens entlang der *adressierten und adressierbaren Publika*. Während das professionelle Soziologisieren immer schon auf eine eigene Fachöffentlichkeit eingestellt ist,<sup>14</sup> richtet sich das allgemeine Soziologisieren an wechselnde, uneinheitliche Adressatenkreise. Die Formate variieren entsprechend: So muss ein soziologischer Fachaufsatz nicht erst noch die Relevanz des Faches Sozio-

11 Siehe das »recipient-design« (Sacks 1992) als Gegenstand konversationsanalytischer Arbeiten.

12 Diese Überlegungen zum öffentlichen Soziologisieren beziehen sich auf eine praxeologische Konzeption des Öffentlichen (Schmidt 2012: 237ff). In diesem Verständnis bezeichnet das Öffentliche nicht eine – etwa von einer Privatsphäre zu unterscheidende – besondere gesellschaftliche Sphäre, sondern ein grundlegendes Merkmal von Sozialität.

13 Dies impliziert für das fachliche Soziologisieren eine weitgehende Präferenz für etische gegenüber emischen Begriffen, wie sie schon den breiten »interpretative turn« in den Sozial- und Kulturwissenschaften (Giddens 1993) auszeichnet.

14 Dies ermöglicht eine Professionssoziologie mit Blick auf das fachliche Soziologisieren, wie sie etwa Krey (2011) in der Tradition der Studies of Work verfolgt.

logie begründen; das allgemeine Soziologisieren muss dagegen seine Relevanz stets gegen andere »Götter« (Weber) verteidigen. Die Soziologie wird gegenüber diesen Allgemeinheiten begründungsbedürftig, insofern sie mit andersartigen Formen der Übersetzung von Erfahrung (Psychologisieren, Naturalisieren, Verrechtlichen, Politisieren etc.) konkurriert. In dieser Weise ist das allgemeine Soziologisieren für das Fach instruktiv. Es ringt mit grundlegenden Infragestellungen, die dem disziplinären Soziologisieren erspart und fremd werden.

### *Public Sociology*: zu den Verhältnissen des Soziologisierens

Was soll und kann vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung des fachlichen und allgemeinen Soziologisierens die *public sociology* leisten? Wir möchten, um diese Frage zu beantworten, zwei Beispiele für *public sociology* vorstellen. In beiden Fällen versucht *public sociology*, zwischen fachlichem und allgemeinem Soziologisieren zu vermitteln. Im ersten Beispiel verdeutlicht sie im Lichte eines politischen Präzedenzfalls, dass, wie und mit welchen Folgen soziologische Methoden im öffentlichen Gebrauch sind. Sie bilden gleichsam das Vermögen der politischen Öffentlichkeit. Im zweiten Beispiel einer *public sociology* wird das fachliche Soziologisieren in einer Art öffentlichem Experiment gefährlich nah an die Pragmatik des allgemeinen Soziologisierens herangeführt. Es tritt mit diesem Modus in Austausch und experimentiert mit verschiedenen medialen Formaten einer allgemeinen Öffentlichkeit.

#### Methodenkompetenz politischer Öffentlichkeiten: der Fall Köhler

Ein vielfältiger Gebrauch soziologischer – auch diskursanalytischer – Methoden zeigt sich in den öffentlichen Debatten zum Fall Horst Köhler. Dessen Rücktritt vom Präsidentenamt wurde in Blogs, Interviews und Kommentarspalten soziologisch analysiert. Die Rekonstruktion des verstreuten Soziologisierens zum Fall (vgl. Scheffer 2013) zeigt, wie gleich mehrere Methoden einer interpretativen Sozialforschung zum Tragen kommen, die teils psychologisierende, teils soziologisierende und politisierende Erklärungen bereithält:



- (1) Journalisten behandeln die Rücktrittserklärung von Horst Köhler als vielsagendes Dokument. Sie bedienen sich der *hermeneutischen Sequenzanalyse*. Die Sprechhandlungen werden als Spuren einer inneren Verfasstheit (oder besser: Zerrissenheit) interpretiert, indem die sequentiellen Anschlüsse als Wahl aus einem Möglichkeitsraum – er tut es so, nicht so; und dann so, nicht anders – rekonstruiert werden. Der »subjektiv gemeinte Sinn« wird durch die Hinzuziehung der Bildaufnahmen gewonnen: die Rede voller Andeutungen, der Auftritt des Ehepaars, der Abgang Hand in Hand, etc. Die Analysen machen derart Anzeichen für eine tiefe persönliche Kränkung des Staatsoberhauptes geltend – und beziehen diese als Fallmuster auf frühere vermeintlich enträtselte Auftritte des Horst Köhler.
- (2) Die fachlich-soziologische Rekonstruktion der Methoden identifiziert Aspekte einer *Konversationsanalyse* im Rahmen der Diskussion um eine inadäquate Interviewführung durch den Reporter des Deutschlandradios. In dem Interview auf dem Rückflug von Afghanistan, unmittelbar nach dem Truppenbesuch, hatte Köhler eine – später umstrittene – Aussage zu deutschen Auslandseinsätzen getroffen. Die Analysierenden fragen nach: Wie kam es zu seiner Antwort; welche Frage führte ihn dorthin? Die offene Frageform, die Gesprächsatmosphäre, die Bestärkungen nach Antworten, die fehlenden (kritischen) Nachfragen bieten die empirischen Bezüge, um Köhlers Antworten<sup>15</sup> als Co-Produktion vorzuführen. Die (wenig) präsidialen Antworten stehen hier – ähnlich wie in den Rahmungen von »talk-at-work« Studien – nicht für sich, sondern sind bedingt durch interaktive Vorlagen und Vorgaben.
- (3) Die Suche nach angewandten soziologischen Methoden stößt auf eine ausgreifende *Prozessanalyse* zur Entwicklung von Köhlers Aussage vom gesendeten Interview bis hin zum Rücktritts Anlass. Einer »natural history« gleich erarbeiten Kommentatoren eine schrittweise Relevanzkarriere. So rekonstruieren die Macher von [www.charta.de](http://www.charta.de), wie Köhlers Zitate erst zögerlich und über Umwege in den Fokus einer breiteren öffentlichen Meinung gerieten. Ihr Nachvollzug fokussiert dabei auf die Frage, welche (Massen-)Medien hier welche Aufwertung und »publicity« beisteuern. Als treibende Kraft identifizieren sie Blogs, die allerdings im Sinne der Relevanzkarriere nicht den alleinigen und entscheidenden

---

15 Der interviewende Journalist wird später per Experteninterview befragt, um das schicksalhafte Interview mit dem üblichen Präsidenten-Interview zu vergleichen. Ähnlich würde eine Ritualanalyse verfahren.

Ausschlag geben könnten. Ihre Version: die etablierten Medien mussten »zum Jagen getragen« werden. Sie zeigten »Beißhemmungen«, womöglich auch aufgrund des kulturell-politischen Sonderstatus des Präsidenten.

- (4) Anklänge an die Methode des *Dialogischen Netzwerkes* (Leudar, Nekvapil) finden sich in Nachvollzügen der massenmedialen Debatte um Köhler. Demnach kommt diese unter den »Meinungsführern« zunächst nur schleppend in Gang. Erst eine Wortmeldung *für* Köhlers Sicht führt schließlich Reden und Widerreden in aller Öffentlichkeit zueinander. Der weithin berichtete Beitrag eines Parteifreunds tritt eine Welle oppositioneller Gegenstimmen los. Die Bewertungen des Debattenverlaufs gipfeln in Diagnosen eines mangelnden Beistands der Regierung. Köhler habe in seiner eigenen Partei keinen Rückhalt genossen.

Die öffentlichen Diagnosen mobilisieren qualitativ-soziologische Diskursanalysen, um anhand von verfügbaren Diskursmaterialien Köhlers Rücktritt zu erklären. Die Methoden finden so Anwendung zur Bearbeitung brennender Fragen: Wieso dieser Rücktritt *jetzt*? Wie konnte es so weit kommen? Wer trägt hieran welchen Anteil? Der Zuschnitt der Problematisierungen wird selbst nicht »methodenkritisch« hinterfragt. Auch bleibt der performative Anteil dieser publikumswirksamen Diagnosen am Köhler-Ereignis unterbelichtet. Entsprechend fallen Bewertungen mono-kausal aus: Es wird je eine Erklärungslinie fokussiert und diese anhand von Indizien vorgeführt. Der öffentlichen Meinung erwächst durch dieses vielseitige Soziologisieren ein vielschichtiges Urteilsvermögen. Ihre Organe vermögen dank der Methoden begründet über Gründe zu spekulieren.

Die skizzierte Rekonstruktion der verschiedenen veröffentlichten Rekonstruktionen zum Fall Köhler markiert eine Möglichkeit und Variante von *public sociology*: Im allgemeinen Soziologisieren werden kunstfertige Nutzungen fachlicher Ressourcen identifiziert; ihre Nachfrage, Zirkulation und Reichweite wird herausgestellt. Auf diese Weise zeichnet *public sociology* in der Gesamtsicht ein Bild der Öffentlichkeit als vielfältig ausgestatteter Nexus einer gesellschaftlichen Selbstbeobachtung. Sie erarbeitet das methodische Spektrum allgemein soziologischer Perspektiven, die ein kollektives Ereignis zugleich erschließen und hervorbringen. Es bildet sich ein gesellschaftlich geteiltes (Fakten-)Wissen über Köhlers Beweg- und Hintergründe heraus.

*live*Soziologie: fachliches Soziologisieren als öffentliches Experiment

*live*Soziologie ist ein von uns entwickeltes experimentelles *public-sociology*-Format, das fachliche und allgemeine Modi des Soziologisierens mobilisiert und miteinander in Kontakt bringt. Dieses Format beschäftigt sich mit Demonstrationen, Zusammenkünften und Protestereignissen. Zwei *live*SoziologInnen bewegen sich durch das Geschehen. Sie besprechen und analysieren die Ereignisse als soziale Phänomene, an denen sie selbst teilhaben. Sie orientieren sich an der Form der Fußballreportage für den Hörfunk. Das Geschehen wird ad hoc und alternierend, in Funkkontakt sowie in Sicht- und Hörweite zueinander kommentiert. Darüber hinaus kommen aber auch andere TeilnehmerInnen zu Wort und werden in Gespräche verwickelt. Die *live*SoziologInnen erfahren die Vorkommnisse, Atmosphären und Formationen körperlich. In den ad hoc Kommentaren werden Fragen und Themen aufgeworfen, die den *live*SoziologInnen wie den Passanten hier und jetzt in den Sinn kommen: eine sich anbahnende Konfrontation, um sich greifende Langeweile und enttäuschte Erwartungen, die Manöver der beteiligten Lager, die Massivität der sich formierenden Polizeiketten etc.

In der *live*Soziologie wird also entgegen gängiger Standards der Disziplin soziologisiert. *live*SoziologInnen tragen nicht nacheinander vor oder schreiben, sondern sie führen Dialoge; sie präsentieren keine Erkenntnisse, sondern sie spekulieren und streiten; sie pflegen nicht Distanz zum Gegenstand, sondern sie setzen sich ihm aus. Die *live*Soziologie ist dabei zugleich ein Medienexperiment, insofern sie im Rahmen je spezifisch wirkender, reflexiv einzuholender Medienformate präsentiert wird.

Unsere *live*Soziologie-Einsätze haben wir bislang im Rahmen von zwei unterschiedlichen Medienformaten realisiert: Ein erstes *live*Soziologie-Experiment fand am 1. Mai 2010 in Berlin Kreuzberg im Rahmen einer Kunst-Performance in Zusammenarbeit mit dem Hebbel Theater und der israelischen Performance-Gruppe *Public Movement*,<sup>16</sup> statt. In einer zweiten Variante waren wir zur Walpurgisnacht 2012 im Berliner Wedding und im Mauerpark sowie zum 1. Mai 2012 in Kreuzberg jeweils als Reporter für den Westdeutschen Rundfunk<sup>17</sup> unterwegs. Diese Einsätze waren durch

---

16 [www.kultiversum.de/Schauspiel-Themen-Personen/Erster-Mai-Berlin-Kreuzberg-Performance-Public-Movement.html](http://www.kultiversum.de/Schauspiel-Themen-Personen/Erster-Mai-Berlin-Kreuzberg-Performance-Public-Movement.html)

17 [www.wdr.de/unternehmen/presrelounge/pressemitteilungen/2012/04/20120420\\_mai\\_festspiele.phtml](http://www.wdr.de/unternehmen/presrelounge/pressemitteilungen/2012/04/20120420_mai_festspiele.phtml)

zwei unterschiedliche technisch-mediale Formen des soziologischen Kommentierens gekennzeichnet:

- (1) Im ersten Experiment haben wir mit der Form des Live-Kommentars für ein ko-präsentes Publikum gearbeitet. Mit Kopfhörer ausgestattete ›Mitläufer‹ konnten unsere Kommentare an Ort und Stelle empfangen. Sie bewegten sich mit uns im Senderadius der Funkanlage durch das Geschehen. Wir konnten auf diese Art auf die besprochenen Szenen verweisen. Diese Form konnte auf eine gemeinsame Zeugenschaft als Grundlage der divergierenden Sichtweisen rekurrieren. Gesprochen wurde in relativ langen Sessions von 30 bis 45 Minuten.
- (2) Im zweiten *live*Soziologie-Einsatz haben wir mit der Form des *live* Kommentars für ein im Sendegebiet zugeschaltetes Radiopublikum experimentiert. Hier musste der Kommentar insbesondere jene Erfahrungen näher bringen, die sich nur bedingt über die Tonspur vermitteln. Wir bewegten uns dazu mit Tontechnikern und Sendebox durch das Geschehen. Gesprochen wurde in Live-Sessions von lediglich drei bis vier Minuten zwischen verschiedenen vorproduzierten Einspielungen. Das Studio leitete unsere Kommentare mit vorher abgesehenen Fragen ein.

Trotz dieser Unterschiede weisen unsere *live*Soziologie-Einsätze grundlegende Gemeinsamkeiten auf: Als *live*Soziologen befinden wir uns im Geschehen und versuchen, die Ereignisse zugleich füreinander und für ein interessiertes Publikum *soziologisch* zu erschließen. Wir bedienen uns dazu des dialogischen Be-Sprechens, das – als Bericht, Streit, Reflexion – an das aktuelle Geschehen anknüpft. Die Auseinandersetzung mit den Aktualitäten hört man unseren Stimmlagen an: sie verraten Stimmungen und Intensitäten. Man hört sie außerdem in den Anläufen, Korrekturen und Abbrüchen, im Ringen mit Komplexität. Die soziologischen Live-Kommentare sind Versuche, das ›Gewimmel‹ auf Begriffe zu bringen, die fragile Ordnung und Kontingenz auf der Höhe des Geschehens zu fassen.

Diese Versuche konkurrieren in der Öffentlichkeit mit anderen Perspektiven: im Fall des 1. Mai mit einer Erinnerungskultur, mit symbolischen Aufladungen, mit verfestigten politischen Lagern, mit juristischen Einordnungen. In dieser Konkurrenzsituation wird *live*Soziologie zur *public sociology*, die erst Raum für ein eigenständiges, soziologisierendes Beschreiben schafft. Im besten Fall wirkt dieser ›verfremdete‹ Zugang ›horizontweiternd‹, verstörend, überraschend.

*live*Soziologie eröffnet ein Experimentierfeld, indem es mit soziologischen Fragen am Gegenstand spekuliert. Unsere Besprechungen zielen auf (Aktual-)Sozialitäten: kollektive Rhythmen, bedrohliche Stimmungen, lokale Turbulenzen, Körperchoreographien. Damit behaupten wir nicht, dass die von uns benutzten groben Keile aus Praxeologie, Durkheims Religionssoziologie, Luhmanns Systemtheorie, Collins Gewalt-Modellen oder Goffmans Mikroanalytik hinreichen. Sie fungieren bestenfalls als Annäherungen. In dieser Hinsicht weist *live*Soziologie weitere Besonderheiten gegenüber dem fachlichen Soziologisieren auf: (1) Experimentiert wird am komplexen Gegenstand. Der Gegenstand wird nicht vorab handhabbar gemacht. (2) Das Hineingeworfensein fordert das soziologische Vokabular heraus. Die Soziologen erweisen sich dabei wie viele TeilnehmerInnen eher als Suchende. (3) Ob Begriffe und Konzepte passen oder genügen, entscheidet sich nicht schon in situ. Im Licht der Vorkommnisse erhalten die mobilisierten Konzepte eine bloß vorläufige Triftigkeit.

Die *live*Soziologen setzen sich aus und machen sich verletzlich. Weil Distanzen in der Live-Situation aufgehoben sind, müssen sie immer wieder neu errungen werden. Situative Distanzierungen<sup>18</sup> sind nötig, um nicht vom Ereignisstrom mitgerissen zu werden – und bloß mitzutun oder zu verstummen. Gleichwohl bleiben Distanzen instabil und minimal: Teilnehmende taxieren uns als Mitspieler des Geschehens bzw. im Rahmen der rituellen, politischen Ordnung als Freund oder Feind.<sup>19</sup>

*live*Soziologie interessiert sich für öffentliche Gegenstände wie für die öffentliche Präkonstruktion derselben. Sie geht nicht auf die Öffentlichkeit zu, sondern bewegt sich in Öffentlichkeiten hinein. Dabei setzt sie sich nicht nur einem Geschehen aus, sondern auch medialen Formaten inklusive deren Perspektivierungen, Vorannahmen und Vorentscheidungen.<sup>20</sup> Die

---

18 Diese Distanzierungen unterscheiden sich von qualitativen wie quantitativen Methoden, die versuchen, *alten* Datenspuren Leben einzuhauchen. Das Geschehen kann nicht in Zahlenkolonnen oder Transkripten gebändigt werden. Wir erfahren so unsere soziologischen Instrumente in ihrer Überforderung.

19 Teilnehmer bemerken unsere Headsets; sie taxieren uns: »Seid ihr Bullen?«, »Sozialarbeiter?«, »Für welchen Sender?« Solche Fragen sind freundlich oder feindlich getönt, je nach unterstellter Parteilichkeit. *live*Soziologen erscheinen manchen als total abwegig und anderen, obgleich schwer verständlich, als irgendwie doch parasitär: eine Variante des Demo-Tourismus.

20 In einer Vorbesprechung unseres *live*Soziologie-Experimentes mit dem WDR wurde versucht, uns auf bestimmte Sprachregelungen (z.B.: »Die Gewalt geht nie von der Polizei aus!«) zu verpflichten. Darin kamen die Aufladungen der Kreuzberger Maidemonstration sowie die historisch gewachsenen Positionierungsgebote und -verbote zum Ausdruck.

journalistischen und die künstlerischen Formate formulieren hier nicht nur Erwartungen an den Gegenstand, sondern auch an die soziologische Aufbereitung.<sup>21</sup> *live*Soziologie realisiert die dabei artikulierte Konkurrenz zum Soziologisieren: gegen welche Versionen des Geschehens konkurrieren wir; welche Deutungshoheit und Hegemonie ist virulent?

*live*Soziologie changiert hier – um Begriffe von Michael Burawoy (2005: 7) zu verwenden – zwischen *thick and thin publics*. Sie bearbeitet eine aktive, lokale (Gegen-)Öffentlichkeit einerseits und adressiert das weite Publikum andererseits. Hierzu bedurfte es in unserem Fall wechselnder Bündnisse mit Sendern und Journalisten, Theatern und Künstlern. Es wird für die Zukunft darauf ankommen, intensiver die Formierung einer soziologischen Perspektive im Lichte dieser Bündnisse als Teil der Bedingung für ein Soziologisieren zu realisieren. Davon, und von der kritischen Reflexion der vorgegebenen Medienformate, profitiert auch das fachliche Soziologisieren.

Unsere beiden Fälle einer *public sociology* – die Rekonstruktion der veröffentlichten Analysen des Köhler-Rücktritts und die *live*Soziologie politischer Manifestationen – verweisen auf unterschiedliche Grenzgänge zwischen allgemeinem und fachlichem Soziologisieren. Sie verweisen außerdem auf mediale Formate und Publika, die das Soziologisieren adressiert und mobilisiert und die dieses immer schon zurichten.

### Ausblick: Soziologisches Wissen soziologisieren

Wozu also *public sociology*? Weil die fachliche Auseinandersetzung mit dem allgemeinen Soziologisieren lehrt, wie Soziologie verfochten wird; weil wir die Konkurrenz mit anderen Weltdeutungen erfahren; weil hier die Soziologie am jeweiligen Gegenstand selbst zur Debatte steht. Soziologisieren in Konkurrenz meint dann: eine soziologische Sicht gegen eine Naturalisierung, Politisierung, Verrechtlichung, Psychologisierung etc. ins Feld zu führen. Soziologie artikuliert sich hier als umkämpfter Analyserahmen, als Ressource der Aufklärung gegen andere Aufklärungen. Sie wird zum Ausdruck einer Gegenwartskultur, die in ihren öffentlichen Fundierungen und Arenen erst Raum für ein Soziologisieren eröffnet. Die Soziologie ist ein

<sup>21</sup> Prominent hat darauf Pierre Bourdieu (1998) in seinem Essay zum Fernsehen hingewiesen.

Er legt dort Rechenschaft über die medialen Formate, Restriktionen, Präferenzstrukturen ab, die sein Soziologisieren formen wollen.

voraussetzungsvolles gesellschaftliches Vermögen, und als solches untrennbar verwoben mit eben diesem seinen Gegenstand.

Die Debatte um die *public sociology* beschränkt sich bislang auf die öffentliche Rolle von SoziologInnen und die Popularisierung von Soziologie. Demgegenüber haben wir hier in einer praxeologischen Reformulierung eine symmetrische Sicht auf das Soziologisieren vorgeschlagen. Diese Sicht fungiert als entscheidender Ausgangs- und Bezugspunkt einer *public sociology*. Sie ist darauf ausgerichtet, fachliches und allgemeines Soziologisieren reflexiv aufeinander zu beziehen und die Kluft zwischen beiden zu verringern. In diesem Zusammenhang erhalten solche soziologischen Schulen eine besondere Bedeutung, die das Gesellschaftliche als aufwendige, anspruchsvolle und andauernde Herstellung begreifen, in die das Soziologisieren selbst eingelassen ist. *Public sociology* sollte in dieser Weise nicht eine Distanz zum Common Sense behaupten, um diese dann herablassend zu überwinden; *public sociology* sollte vielmehr daran erinnern, wie Soziologie heute gesellschaftlich vorkommt, praktiziert und angeeignet wird – und zwar sowohl innerhalb wie außerhalb des Faches.

## Literatur

- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1992: Homo Academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1998: Über das Fernsehen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P., Chamboredon, J.-C., Passeron, J.-C. 1991: Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin, New York: de Gruyter.
- Boltanski, L. 2010: Soziologie und Sozialkritik. Frankfurt am Main: Campus.
- Burawoy, M. 2005: For Public Sociology. *American Sociological Review*, 70. Jg., 4–28.
- de Certeau, M. 1988: Kunst des Handelns. Berlin: Merve.
- Durkheim, E. 1961 [1895]: Regeln der soziologischen Methode. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Foucault, M. 1981: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, A. 1993: *New Rules of Sociological Method*. Oxford: Polity Press.
- Gieryn, T. F. 2006: City as Truth-Spot: Laboratories and Field Sites in Urban Studies. *Social Studies of Science*, 36. Jg., 5–38.
- Goffman, E. 1963: *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York: Anchor.

- Goffman, E. 1967: *Interaction Rituals: Essays on the Face-to-Face Behavior*. New York: Anchor.
- Hitzler, R. 2005: Ulrich Beck. In D. Kaesler (Hg.), *Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne*. München: Beck. 267–285.
- Hitzler, R. 2012: Wie viel Popularisierung verträgt die Soziologie? *Soziologie*, 41. Jg., 393–397.
- Knorr-Cetina, K., Bruegger, U. 2002: Global Microstructures: The Virtual Societies of Financial Markets. *American Journal of Sociology*, 107. Jg., 905–950.
- Krey, B. 2011: *Textuale Praktiken und Artefakte. Soziologie schreiben bei Garfinkel, Bourdieu und Luhmann*. Wiesbaden: VS.
- Lessenich, S., Neckel, S. 2012: DGS goes public! *Soziologie*, 41. Jg., 317–319.
- Luhmann, N. 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mills, C. W. 1959: *The Sociological Imagination*. New York: Grove Press.
- Neun, O. 2013: Der erste Schritt ist nicht genug. Die Rolle der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bei der Etablierung einer öffentlichen Soziologie. *Soziologie*, 42. Jg., 16–24.
- Sacks, H. 1992: *Lectures on Conversation*. Hrsgg. von G. Jefferson, Einführungen von E. A. Schegloff. Oxford: Blackwell, Band 2.
- Scheffer, T., Michaeler, M., Schenk, J. 2008: Starke und Schwache Verfahren. Ein explorativer Vergleich von englischer »Hutton Inquiry« und »CIA-Ausschuss« der EU. *Zeitschrift für Soziologie*, 37. Jg., 423–444.
- Scheffer, T. 2013: Ethnomethodologie mit Durkheim. Sequenz- und Kulturanalysen zum Fall Köhler. In T. Bogusz, H. Delitz (Hg.), *Durkheim: Zwischen Soziologie und Ethnologie*. Frankfurt am Main: Campus, 179–209.
- Schmidt, R. 2012: *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin: Suhrkamp, 179–199.
- Selke, S. 2012: Soziologie für die Öffentlichkeit – Resonanzräume fragmentierter Publika. *Soziologie*, 41. Jg., 400–410.
- Simmel, G. 1992 [1908]: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stebbins, R. A., Althausen, R., Hughes, E. C., Perin, C., Riesmann, D., Rossi, P. H. 1978: *Toward Amateur Sociology: A Proposal for the Profession*. *The American Sociologist*, 13. Jg., 239–252.
- Treibel, A. 2012: Soziologie für die Öffentlichkeit – eine Ermunterung angesichts emotionaler, politischer und struktureller Barrieren. *Soziologie*, 41. Jg., 411–421.
- Weber, M. 2006 [1919]: *Wissenschaft als Beruf*. Stuttgart: Reclam.